

# Laibacher Zeitung



Druckpreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amflicher Teil.

Stev. 5175/pr.

### Razglas.

V zmislu člena III. zakona z dne 26. avgusta 1908, dež. zak. šte. 15, s katero se izpreminja volilni red za deželni zbor vojvodine Kranjske, se razpisujejo dopolnilne volitve v deželni zbor kranjski poslancev splošnega volilskega razreda in dveh novih poslancev mesta Ljubljane in mestne kurije ter se določajo za njih izvršitev nastopni dnevi:

1.) za volitve poslancev iz splošnega volilskega razreda v volilskih okrajih, zaznamenovanih v § 7 a deželnozborskega volilnega reda:

**14. dan decembra 1908;**

2.) za volitve dveh novih poslancev mesta Ljubljane iz mestne kurije (§ 3, toč. 1 deželnozborskega volilnega reda)

**22. dan decembra 1908.**

Natančnejša določila o kraju, dnevi in uri, kje in kdaj se začne volitev, kakor tudi o uri, kdaj se konča oddajanje glasov, bodo obvezale izkaznice, ki se volilcem dostavijo v zmislu § 26 vol. reda za deželni zbor.

V Ljubljani, dne 15. oktobra 1908.

C. kr. deželni predsednik v vojvodini Kranjski:  
**Schwarz s. r.**

### Rundmachung.

St. 5175/pr.

Im Sinne des Artikels III des Gesetzes vom 26. August 1908, L. G. Bl. Nr. 15, mit welchem die Landtagswahlordnung für das Herzogtum Krain abgeändert wird, werden die Ergänzungswahlen in den Landtag für die Abgeordneten der allgemeinen Wählerklasse und für die zwei neuen Abgeordneten der Stadt Laibach aus der Städtekurie ausgeschieden und zu deren Vornahme folgende Tage bestimmt:

1.) für die Wahlen der Abgeordneten aus der allgemeinen Wählerklasse in den im § 7 a der Landtagswahlordnung bezeichneten Wahlbezirken

**der 14. Dezember 1908;**

2.) für die Wahl zweier neuer Landtagsabgeordneter der Städtekurie in der Stadt Laibach (§ 3, Punkt 1, der Landtagswahlordnung)

**der 22. Dezember 1908.**

Die näheren Bestimmungen über den Ort, den Tag und die Stunde des Anfanges der Wahlhandlung, sowie die Stunde des Schlusses der Stimmgebung werden die den Wählern im Sinne des § 26 der Landtagswahlordnung zuzustellenden Legitimationskarten enthalten.

Laibach, am 15. Oktober 1908.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain:  
**Schwarz m. p.**

## Nichtamflicher Teil.

### Italien.

Man schreibt aus Rom: Zu den Wirkungen der internationalen Ereignisse, welche jetzt die politische Welt in Spannung halten, gehört in Italien ein Sturm, der von einem Teile der Presse gegen den Minister Tittoni unternommen wird. Gegenwärtige Parteigruppen, die ihn seit Jahren bekämpfen, üben schärfste Kritik an der Rolle, welche die Leitung der auswärtigen Politik Italiens in den schwebenden Fragen spielt, und es sind auch sonstige Einflüsse tätig, um diese Gelegenheit zum Versuche einer Erschütterung der Stellung Tittonis auszubuten. Die „Stampa“ macht dem Minister den Vorwurf, daß er verjäumt habe, aus der jetzigen Lage Vorteile für Italien zu gewinnen. Seine Rede in Carate-Brianza sei ein arger Mißgriff. Er hätte mit einem energischen Proteste gegen das Vorgehen Österreich-Ungarns in einer internationalen Konferenz hervortreten müssen; nun sei das Spiel verdorben. „Giornale d'Italia“ nennt es einen unverzeihlichen Fehler, daß die italienische Regierung die Annexion Bosniens und der Herzegovina gutgeheißen habe. Italien habe sich durch diese Haltung bei den anderen Mächten empfindlich geschadet und sich insbesondere die Sympathien der jungen Türkei sowie Englands verschert. Die „Vita“ jagt, falls Tittoni dem Freiherrn von Aehrenthal tatsächlich seine Zustimmung zur Annexion der okkupierten Provinzen gegeben hat, so sei dies ein grober Fehler gewesen. Die schärfste Sprache führen die „Gazzetta di Venezia“, welche alle Rechtfertigungen der Haltung Tittonis verjpot-

## Fenilleton.

### Waterjorgen.

Skizze von Fritz Reutter.  
(Fortsetzung.)

„Nun, nun! Vielleicht wird er nicht so darüber denken,“ versetzte Karlsruhausen vorsichtig und blickte dem alten Herrn lustig lächelnd ins kummervolle Antlitz.

„Er wird es ja nie erfahren. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihren Namen nie vor ihm nennen werde!“ rief Weigel, der kaum seine Erregung bemeistern konnte.

„Aber ich muß vorsichtig sein. Schon einmal wurde ich durch Sie in eine schlimme Geschichte verwickelt. Ich sagte Ihnen etwas im Vertrauen, und Hans erriet sofort, woher Sie es wußten. Nein, nein, es geht nicht, ich werde Ihnen kein Wort mehr sagen!“ rief Karlsruhausen voll Entrüstung.

„Ich werde jede Bedingung annehmen, die Sie stellen, Herr Karlsruhausen,“ versetzte der besorgte Vater, seine Zigarre nervös zwischen den Fingern drehend.

„So will ich Ihnen was anvertrauen. Versprechen Sie mir aber, Hans kein Sterbenswörtchen davon zu sagen. Wissen Sie, es gibt viele Wege, die nach Rom führen. Das Beste, dieser Sache ein Ende zu bereiten, wäre, wenn Sie sich selbst direkt an die Dame wenden würden,“ erklärte Karlsruhausen verständnisvoll nickend.

„Ganz gut, ich verspreche Ihnen das,“ antwortete Weigel senior zitternd, als er von neuem das Wort „eine Dame“ hörte.

„Sie wissen, er ist in Lola Bellona verliebt. Sie haben natürlich schon davon gehört?“

„Wer ist Lola Bellona?“ fragte Weigel senior, die Zähne zusammenbeißend.

„Lola Bellona? Kennen Sie sie nicht? Ihre Photographie ist doch in allen Zeitschriften und in allen Schaufenstern zu sehen,“ erklärte Alfred etwas verächtlich. „Eine berühmte Schauspielerin natürlich.“

„Das ist also die Dame?“ fragte der Vater von neuem mit leiser Stimme.

„Bortherhand heißt sie so; aber es sollte mich gar nicht wundern, wenn sie nicht heute schon ihren Namen gewechselt hätte; denn Hans ist bis über die Ohren in sie verliebt.“

„Um Himmels willen! Aber er denkt doch nicht daran, sie zu heiraten?“

„Ans Heiraten denkt er gewiß,“ versetzte Karlsruhausen voll Entschiedenheit. „Die Frage ist nur, ob er sie schon geheiratet hat. Daß er sie heiraten will, ist absolut sicher.“

„Und das soll er nicht!“ rief Weigel voll Entrüstung.

„Dann gibt es nur einen Weg, Herr Weigel, um das zu verhindern,“ versetzte der Freund. „Wenn Sie mir die Sache überlassen wollen, ich glaube, ich könnte sie in Ordnung bringen.“

„Sie?“ rief Herr Weigel fast etwas verächtlich.

„Ja ich. Ich habe etwas von der Welt gesehen und verstehe mich auf solche Dinge. Hier handelt es sich einfach ums — Bleiben,“ flüsterte Karlsruhausen.

„Meinen Sie — Sie wollen sagen, daß die Dame sich — mit Geld abfinden ließe?“ sagte der Vater, dem wenigstens noch ein Hoffnungsstrahl glänzte.

„Ich glaube, ich könnte die Sache ordnen, wenn Sie mir Carte blanche geben, Herr Weigel,“ erwiderte Karlsruhausen voll Selbstvertrauen. „Es ist eine delikate Sache, und ich fürchte, die Dame wird ihren hübschen Mund etwas voll nehmen.“

„Wie hoch denken Sie?“ fragte Weigel vorsichtig.

„Vielleicht fünfzigtausend,“ antwortete Karls-

hausen und blies nachdenklich eine Rauchwolke vor sich hin.

„Fünfzigtausend? Unmöglich!“

„Sie haben recht. Vielleicht gelingt es mir, sie zur Vernunft zu bringen,“ erwiderte Karlsruhausen. „Jedenfalls können Sie sich darauf verlassen, daß ich bemüht sein werde, die Angelegenheit so billig als möglich zu regeln.“

Die Wendung, welche das Gespräch genommen, hatte die geschäftlichen Instinkte im alten Seifenfieder und Lichtzieher wachgerufen, seine nervöse Erregung so sehr beschwichtigt, daß er die Lage jetzt voll Ruhe übersehen konnte. Im ersten Augenblick war er gesonnen, die Dienste des jungen Freundes anzunehmen; aber nach einigem Überlegen gab er diese Idee wieder auf. Nicht daß er an Karlsruhausens Ehrlichkeit und guten Absichten zweifelte; er setzte nur kein großes Vertrauen in seinen Takt und in seine geschäftliche Gewandtheit. Außerdem konnte er sich ja über die Absichten seines Sohnes und den Charakter der Dame schließlich auch noch täuschen. Vielleicht handelte es sich gar nicht um eine Heirat! Vielleicht würde sich Fräulein Lola Bellona zweimal befinden, ehe sie einen mittellosen, von seinem Vater enterbten jungen Mann heiratete! Kurz, Weigel senior kam zur Einsicht, daß er die Unterhandlungen mindestens ebensogut wie sein junger Freund führen könnte; deshalb sprach er zuletzt: „Ich glaube, Sie brauchen sich nicht zu bemühen, Herr Karlsruhausen. Wenn Sie mir die Adresse der Dame geben wollen, so will ich selbst bei ihr vorsprechen.“

Alfred Karlsruhausen war einen Augenblick so überrascht und wie aus allen Wolken gefallen, daß er den älteren Freund mißtrauisch anblickte; aber rasch faßte er sich wieder, und sorglos lachend versetzte er: „Ganz recht, wie Sie wollen! Ich will mich nicht in Ihre Affären mischen, Herr Weigel. Nur einen Rat möchte ich Ihnen geben: Sagen Sie zuerst nicht, wer Sie sind.“

(Fortsetzung folgt.)



tet, der „Secolo“, der hiebei auch gegen den Dreihund loszieht, sowie der „Avanti“, der dies gleichfalls tut und nicht müde wird, den Rücktritt Tittonis zu fordern.

### Bulgarien.

Aus Sofia wird gemeldet: Die Kabinette von Wien und Berlin haben durch ihre diplomatischen Vertretungen in Sofia zur Kenntnis der bulgarischen Regierung gebracht, daß sie eine Erörterung der Anerkennung des unabhängigen Königreiches vor allem von einer befriedigenden Vereinigung der bekannten Angelegenheit der Orientbahnen abhängig machen. In bulgarischen Regierungskreisen gibt man dem entschiedenen Willen Ausdruck, diesem Wunsche so rasch als möglich zu entsprechen. In den politischen Kreisen Bulgariens legt man allgemein großen Wert darauf, daß die Differenzen mit der Betriebsgesellschaft der Orientbahnen noch vor dem Zusammentritte der geplanten europäischen Konferenz beigelegt werden und die bulgarische Regierung ist ihrerseits vollständig bereit, dieser Tendenz Rechnung zu tragen, wobei bemerkt wird, daß die Angelegenheit wohl schon geordnet, oder doch viel weiter gediehen wäre, wenn die Betriebsgesellschaft nicht unter Geltendmachung formaler Gründe dem Eintritt in Verhandlungen mit Bulgarien Schwierigkeiten bereitet hätte.

Dem Konferenzplane steht man in bulgarischen Regierungskreisen mit großer Sympathie gegenüber, da man von der Konferenz die rechtliche Sanktion der in Tirnovo vollzogenen Tatsache und in weiterer Konsequenz dessen die Beseitigung des Hindernisses erwartet, welches bisher der vom Könige, der Regierung und der öffentlichen Meinung Bulgariens mit seltener Einmütigkeit gewünschten aufrichtigen Annäherung zwischen Bulgarien und der Türkei entgegensteht. Diesem Gedanken hat König Ferdinand in Philippopol beim Empfange eines Berichterstatters der Konstantinopeler „Zenigazetta“ unverblümt Ausdruck gegeben. Es wird ferner in Bulgarien stark und beifällig bemerkt, daß der König dem Mufti in Philippopol seinen Dank für dessen Begrüßung in einigen türkisch gesprochenen Worten ausgedrückt hat.

### Kreta.

Wie man aus Konstantinopel schreibt, mißbilligt die Mehrheit der dort lebenden Griechen die Verkündung der Vereinigung Kretas mit Griechenland durch die Bewohner der Insel, da dieses Vorgehen im gegenwärtigen Augenblicke mit den Interessen Griechenlands nicht im Einklange stehe. Man betont, da es unzweifelhaft sei, daß Kreta eines Tages an Griechenland fallen werde, so gelte es bloß, den geeigneten Zeitpunkt hierfür abzuwarten. Gerade in der jetzigen Phase, in der Griechenlands Politik darauf gerichtet sein müsse, mit der Türkei mög-

lichst freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, erscheine aber der Schritt der Kreter als ganz unzeitgemäß. Die Nachricht von der Proklamierung der Angliederung Kretas an Griechenland hat denn auch sofort zwischen den Türken und den Griechen in Konstantinopel, die bis dahin eng miteinander gegangen waren, eine Spannung hervorgerufen. Diese wurde allerdings abgeschwächt, als man erfuhr, der griechische Gesandte, Herr Gynparis, habe dem Großwesir gegenüber erklärt, die Proklamation der Kreter sei ein spontanes Werk derselben, dem die griechische Regierung fernsteht. Diese Äußerung sowie die Wahrnehmung, daß die griechische Regierung tatsächlich die Vereinigung bisher nicht bekräftigt hat, sondern eine abwartende Haltung einnimmt, habe auf die türkische öffentliche Meinung einen beruhigenden Eindruck ausgeübt.

### Politische Uebersicht.

Saibach, 15. Oktober.

Die „Neue Freie Presse“ folgert aus den Berichten über die Verhandlungen des russischen Ministers des Äußern mit den englischen Staatsmännern, daß die englische Regierung aus Furcht, die Türkei zu verstimmen, es nicht auf sich nehmen will, selbst für die Öffnung der Meerengen einzutreten. So sehr es ihr darum zu tun sei, sich Rußland zu verbinden, um es bei der Entente festzuhalten, so will sie doch nicht so weit gehen in einer Sache, die der Türkei ans Herz greift, sich zu irgendwelcher Verantwortlichkeit herbeizulassen. Der Konferenzvorschlag werde vorläufig schwerlich die Wirkung haben, die Türkei zu beruhigen. Was eine „Kompensation“ für Serbien und Montenegro im Sandschak Novibazar betrifft, werde auch Österreich-Ungarn ein Wort zu sprechen haben, selbst wenn die Türkei sich zu dieser Forderung so verhalten sollte, daß darüber im Ernste gesprochen werden könnte. Sie hoffte, daß ihr eine gesamteuropäische Beratung Schadloshaltung und Bürgschaft für die Zukunft bieten könne, und nun sieht sie sich selbst von drängenden Forderungen umgeben.

In einem von „besonderer Seite“ stammenden Pariser Situationsberichte des „Neuen Wiener Tagblatt“ werden die Folgen der gegenwärtigen Orientkrise, insoweit sie sich für die Politik Frankreichs ergeben könnten, wie folgt dargestellt: Frankreich verlangt nichts für sich selbst. Es meint, daß es sich mit Deutschland und England leicht verständigen werde, die sich in derselben Lage befinden. Es hofft, daß eine allgemeine Auseinandersetzung auf der Grundlage des guten Willens, den es betätigen will, vielleicht über die anderen Fragen, die Europa im Laufe der letzten Jahre veruneinigt haben, einen Meinungsaustausch und ein billiges und gerechtes Einvernehmen ermöglichen könnte. Österreich-Ungarn hat wiederholt erklärt, daß es geneigt wäre, an einem solchen Einvernehmen mitzuwirken; wenn sich dessen Dispositionen nicht geändert haben, wer-

den die Beziehungen Frankreichs und Österreich-Ungarns vom Ausgange dieser Krise an noch intimer sein als vorher.

Die türkische Admiralität hat den Verkauf der alten Schiffe, die in den Dardanellen, in Salonichi und am Goldenen Horn liegen, beschlossen. Die Zahl dieser Schiffe beträgt fünfundvierzig. Es heißt, daß das Verkaufsgeschäft mit einer englischen Firma abgeschlossen werden dürfte.

Es ist nicht ohne Interesse, daß zum erstenmale in den Vereinigten Staaten zwei Kandidaten für eine Präsidentschaft, die sich im scharfen Wahlkampfe gegenüberstehen, drei Wochen vor den Wahlen miteinander am gleichen Tische friedlich beieinander sitzen. Die Association of Commerce in Chicago hat am Mittwoch dieses Kunststück fertig gebracht, die Kandidaten der beiden großen Parteien, Taft und Bryan, bei einem Bankette zusammenzubringen. Rechts vom Präsidenten saß der Republikaner Taft, links der Demokrat Bryan. Beide Kandidaten wurden vom Präsidenten mit einer Ansprache und von der Versammlung mit lebhaften „Cheers“ begrüßt. Beide Redner erwiderten, indem sie in humorvoller Weise auf ihre Gegnerschaft im Wahlkampfe anspielten, und die Banketteilnehmer spendeten unparteiisch beiden den gleichen Beifall und unterhielten sich, wie es scheint, sehr gut dabei. Die Handelsvereinigung ist, so meint die „F. Z.“, bei der Veranstaltung des Banketts nicht ungeeignet verfahren. Sie hat sich auf alle Fälle, welcher von den beiden Kandidaten auch gewählt wird, für ihre Interessen, die besonders auf die Schaffung eines großen Wasserweges von den großen Seen zum Mississippi gerichtet sind, die Sympathien des künftigen Präsidenten gesichert. Für die Entwicklung der politischen Sitten in den Vereinigten Staaten aber wird die Veranstaltung von vorteilhaftem Einflusse sein, insofern sie geeignet ist, die früher manchmal recht wilden Formen des Kampfes angenehm zu mildern.

### Tagesneuigkeiten.

— (Der Triumph der Mutterliebe.) Eine rührende Szene spielte sich diesertage vor dem New Yorker Obergericht ab, als eine Frau namens Mrs. Amory, die aus Süd-Dakota hergereist war, in einem schlanken, hübschen Mädchen von vierzehn Jahren ihre Tochter wieder erkannte, die ihr vor dreizehn Jahren geraubt worden. Die Behörden des Findelhauses, in dem das Mädchen erzogen wurde, machten der Frau ihr Mutterrecht streitig, da sie es durch keinerlei Dokumente zu beweisen vermochte. Vor dem Gerichte, dessen Hilfe die Frau anrief, erschien sie mit mehreren Freundinnen, und hier sah sie zum ersten Male das Mädchen, das nach verschiedenen Indizien, die sie in Erfahrung gebracht hatte, ihr Kind sein mußte. Kaum hatte sie es erblickt, als sie in tiefer Erregung zu dem Richter sagte: „Das ist mein Kind. Ich erkenne es. Ich fühle es hier“, und damit drückte sie die Hand auf ihr Herz. Das Mädchen sah von dem Gebetbuch, in dem es las, auf und blickte

wohnen, Fräulein? Ich wohne nämlich auch dort,“ begann er nach einer Weile verlegen.

Sie nannte die Nummer und Straße. Überrascht blieb er stehen.

„Aber dort wohne ich ja auch! Im selben Hause! Welcher Zufall! Und ich habe Sie noch nie dort gesehen!“

Sein Erstaunen entlockte ihr ein Lächeln.

Es ist ganz natürlich, daß Sie mich nie dort sehen, Herr . . .“

„Emmerich von Willmann.“

„Herr von Willmann. Sie wohnen wahrscheinlich in dem eleganten Vorderhause, während ich im Hinterhause wohne, vier Treppen hoch — recht nah dem Himmel! Wir haben auch einen anderen Ausgang in eine kleine Seitengasse, rückwärts. Und ich gehe morgens zeitig aus und kehre, wie Sie sehen, erst spät heim.“

Eine Weile schritten sie schweigend nebeneinander hin. In Emmerichs Brust wogten seltsam unruhige Gefühle auf und nieder. Immer wieder blickte er von der Seite auf das zarte, feine Gesicht, dessen Stimme ihn rührte und bewegte, wie ferner Glockengeläute an einem stillen Sommerabend, und ihre Augen dunkel und unergründlich, erregten des Jünglings Phantasie.

Sie blickten ruhig und unbefangen. Aber tief innen strahlte ein Licht, das nicht mit den profanen Dingen dieser Erde zusammenhing. Das leuchtete in einer abgeschlossenen Welt.

Als sie ihm an der Treppe des Hinterhauses, bis zu welcher er sie begleitete, die Hand reichte zum Abschied, fragte er schüchtern: „Darf ich nicht wissen, wie Sie heißen? Und darf ich Sie manchmal wiedersehen?“

(Fortsetzung folgt.)

### Der Weg zum Leben.

Roman von Erich Edenstein.

(82. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Plötzlich fuhr der Jüngling zusammen und blickte aufmerksam auf eine Gruppe von drei Personen, die nur wenige Schritte von ihm entfernt war.

Zwei Burschen und ein Mädchen in der Mitte.

Das Mädchen hatte einen leisen Ruf ausgestoßen, ob angstvoll oder fröhlich, wußte Emmerich nicht gleich, aber der weiche Ton hatte ihn getroffen, wie wenn jemand mit sanfter Hand seinen Körper berührt hätte.

Er betrachtete die drei . . . und im nächsten Moment schon war er mit einem Satz mitten unter ihnen, stieß die Burschen beiseite und bot dem Mädchen seinen Schutz an. Er hatte gesehen, daß die Burschen sie anfassen wollten und daß sie angstvoll abwehrte.

Die beiden jungen Leute — echte Wiener „Gigerln“ — wollten Streit anfangen, aber Emmerich machte sie ruhig darauf aufmerksam, daß er sofort einen Schutzmann rufen werde, wenn sie sich nicht entfernten, und da seine überlegene sichere Ruhe Eindruck machte, zogen sich die beiden Helden, denen es im Grunde nur um „a Heß“ zu tun gewesen war, grollend auf die andere Seite der Straße zurück.

Emmerich schritt an der Seite des Mädchens hin, als könnte es gar nicht anders sein. Ihren Dank wehrte er freundlich ab und bat nur, sie bis zu ihrem Hause begleiten zu dürfen, damit sie nicht weiteren Belästigungen ausgesetzt sei.

Sie nahm das Anerbieten dankbar an. Unterwegs erzählte sie ihm, daß sie beinahe täglich zur selben Zeit denselben Weg mache, aber niemals noch die geringste Belästigung erfahren habe. Heute wären ihr die Burschen schon eine gute Weile gefolgt, sie hätte Angst gehabt vor ihnen, dennoch schämte sie sich, einen Schutzmann anzureden. Diese Leute seien oft so derb, und dann hätte er sie vielleicht ausgefragt, was die Burschen geredet, und das . . . das hätte sie um keinen Preis wiederholen können.

Emmerich betrachtete sie von der Seite. Sie war ein blaßes, unscheinbares, schlankes Mädchen, ganz einfach gekleidet, aber ein Hauch von Bornehmheit lag über ihrem Wesen, und wenn sie die dunklen Augen schüchtern auf ihren Begleiter richtete, dann rieselte es diesem seltsam über den Leib.

Er fragte, ob sie tagsüber in K. drüben beschäftigt sei.

Sie schüttelte den Kopf.

„Eigentlich nicht. Ich bin Privatlehrerin und wohne im achten Bezirk, aber die Nachmittage halte ich mir frei und bringe sie in K. zu, um die Haushaltungen einiger armer Frauen, welche im Spital liegen, in Ordnung zu halten.“

„Und wird es Ihnen nicht schwer, den weiten Weg zu machen, nachdem Sie schon den ganzen Vormittag unterrichtet?“

„Was man gern tut, fällt einem nicht schwer,“ antwortete sie einfach.

Emmerich schwieg. Er kam sich plötzlich ganz abscheulich egoistisch und faul vor, denn an die grenzenlose Not, die in der Großstadt dicht neben dem Luxus herrscht, hatte er bisher noch gar nicht gedacht.

„Darf ich fragen, wo Sie im achten Bezirk



der Reihe nach die eintretenden Frauen an, bis ihr Blick dem ihrer Mutter begegnete und wie gebannt an ihm haften blieb. Da eilte Mrs. Amory, während ihr die Tränen über die Wangen liefen, auf sie zu und schloß sie in ihre Arme, und auch das Mädchen rief immer wieder weinend: „Ich fühle, du bist meine Mutter...“ Die Stimme des Blutes hatte so stark in den beiden gesprochen, daß auch der Richter, der die Szene beobachtet hatte, den Behörden des Findelhauses anheim gab, ihre Zweifel fahren zu lassen und der Mutter die Tochter zurückzugeben.

— **(Das Lesen im Bette.)** In früheren Zeiten glaubte man, gegen das Lesen im Bette eine wirksame Waffe zu haben, indem man auf die Feuersgefahr hinwies, die damit verbunden war. Man muß sich nur unsere Kerzen und sonstige Beleuchtungsarten vorstellen und dabei an die verschiedenen Bettverzerrungen sowie die Allosen denken, so wird man die Gefährlichkeit des Lesens im Bette nicht von der Hand weisen können, wenn der Betreffende dabei einschließt. Heutzutage liegen die Verhältnisse allerdings etwas anders, denn man hat gelernt, alle unnötigen Staubfänger an unseren Schlafstätten zu vermeiden, und da, wo das elektrische Licht eingeführt ist, fällt auch die Feuersgefahr fort. Ein Nachteil wird indes immer noch beim Lesen im Bette bestehen bleiben und das ist seine Schädlichkeit für die Augen. Einmal ist die Beleuchtung selbst ungenügend, dann aber ist es schwer, das Buch so zu halten, daß man beide Augen gleichmäßig verwenden kann, namentlich wenn man auf einer Seite liegt. Schließlich kommt man leicht in Versuchung, das Buch zu dicht vor die Augen zu halten, wodurch Kurzsichtigkeit hervorgerufen wird. Sehr bedenklich liegen die Verhältnisse, wenn es sich um die Augen junger Leute im Entwicklungsalter handelt. Darum sollte das Lesen im Bett für solche unter 18 Jahren ganz streng verboten werden. Das gilt aber auch von allen, die an irgend einer Augenstörung leiden. Ist es aber durchaus nicht zu umgehen, z. B. bei Kranken — oft spielt die Angewohnheit dabei eine große Rolle, so muß wenigstens verlangt werden, daß die Lichtquelle hell genug ist, die Augen beschattet werden, und der Kranke auf dem Rücken mit erhöhten Schultern und Kopf liegt.

— **(Impfung gegen die Faulheit.)** Die Mittel, die man bisher zur Heilung der Faulheit anwandte, waren, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, roh und äußerlich. Nun aber will die Medizin diesem so weit verbreiteten und so schwer zu kurierenden Übel eine sinnvolle therapeutische Behandlung zuteil werden lassen. Wie der „Gil Blas“ mitteilt, hat ein englischer Arzt auf dem Internationalen Hygienekongreß zu London einen Vortrag über seine in dieser Absicht geführten Untersuchungen gehalten. Nach seiner Ansicht hat die Müdigkeit der Muskeln, die der Grund der Faulheit ist, die Abscheidung von Giftstoffen zur Folge. Wenn es nun gelingt, dieses Müdigkeitsgift zu isolieren, so wird nichts leichter sein, als nach den bekannten Methoden ein Gegengift zu finden. „Es ist sehr wahrscheinlich“, so führte der kluge Doktor aus, der ein wahrer Helfer der Menschheit zu werden verspricht, „daß die Ursachen für die geistige Ermüdung dieselben sind wie die für die Erschlaffung der Muskeln. Und so werden wir denn die Faulheit auf dem Wege der Schutzimpfung bekämpfen können.“

— **(Die ägyptische Zigarette.)** Der österreichische Arzt Doktor Lipa bei in Kairo veröffentlicht in der „Ärztlichen Rundschau“ die Erfahrungen, die er auf dem Gebiete des Nikotinismus in Ägypten gemacht hat. Dr. Lipa stellt die Behauptung auf, daß täglich sechzig Millionen Zigaretten in Ägypten geraucht werden, indem von den zwölf Millionen Einwohnern des Niltals etwa die Hälfte raucht, und zwar täglich wenigstens zehn Zigaretten. Nikotinvergiftungen kommen in Ägypten sehr häufig vor. Als Hofrat Rothnagel vor einigen Jahren 25 Patienten in Heluan untersuchte, konnte er bei 22 Vergiftungserscheinungen, hervorgerufen durch übermäßiges Zigarettenrauchen, feststellen. Diese Erscheinungen zeigten sich in vermehrtem Speichelfluß, in kaltem Schweiß und Herzklopfen, sowie in Schwächegefühl. Besonders schädlich ist das Rauchen, wenn der Rauch in die Luftröhre eingeatmet wird, was bei den meisten ägyptischen Zigarettenrauchern geschieht. Die „echten“ Raucher haben Genuß von der Zigarette nur dann, wenn sie den Rauch einziehen. Hierdurch kommt der Rauch mit großen Flächen der Luftröhrenschleimhaut in Berührung und gelangt in die feinsten Lungenzellen und von hier aus ins Blut. Die Nikotinmenge in der Zigarette ist sehr verschieden. Das letzte Drittel der Zigarette enthält mehr Nikotin als die ersten zwei Drittel zusammen, da sich das Nikotin am Ende der Zigarette ansammelt. Der größte Teil der rauchenden Ägypter raucht täglich 25 bis 40 Zigaretten, und oft nicht die beste Sorte. Man kann hieraus schließen, welche verheerenden Wirkungen das Nikotin in Ägypten ausübt. Magen und Herz werden stark angegriffen und die Arbeitskraft erlahmt. In den ägyptischen Kaffeehäusern sieht man viele bleiche und gelbe Gestalten sitzen, Eingeborene und Europäer, deren einzige Beschäftigung darin besteht, Zeitungen zu lesen, die Vorübergehenden anzugaffen und sich eine Zigarette nach der anderen anzuzünden, von früh bis spät.

— **(Der Lustige Witwenklub.)** Aus Newyork wird berichtet: Zu Albany im Staate Newyork ist der „Lustige Witwenklub“ die neueste Errungenschaft der auf ihre Selbstständigkeit und Herrschaft bedachten Frau. Der Klub, der vor einigen Wochen gegründet wurde, erfreut

sich so regen Zuspruches, daß er bereits in Newyork ein eigenes Klubhaus besitzt. Die Präsidentin Mrs. M. J. Wurratt hat sich über Entstehung und Ziele dieser Vereinigung, der nur Witwen angehören dürfen, mit wünschenswerter Deutlichkeit geäußert. „Wir gehörten alle im letzten Winter zu einem Spielklub, in dem auch eine Anzahl verheirateter Männer und Frauen war,“ so berichtet sie. „Sah uns nun ein verheirateter Mann etwas länger an, als es seiner Frau wünschenswert erschien, so gab's Streit und Unfrieden. Diese lächerlichen Eifersüchteleien der verheirateten Frauen wurden uns mit der Zeit unerträglich und so beschloßen wir Witwen denn, uns von diesem Klub zurückzuziehen und einen eigenen Klub zu gründen. Natürlich hatten wir kolossalen Erfolg damit. Die einzigen, die lange Gesichter dazu machten, waren die verheirateten Männer. Die verheirateten Frauen drückten uns ihre Anerkennung aus, indem sie uns Blumen und Süßigkeiten schickten. Jungesellen und Witwen überhäufte den Klub mit Briefen und persönlichen Anfragen und die Telephonklingel läutete ununterbrochen, soviel Glückwünsche von Herren empfangen wir. Das war uns natürlich etwas verdächtig und weil wir fürchteten, daß der Klub gar bald das Wichtigste, nämlich die lustigen Witwen, verlieren könnte, so haben wir strenge Strafen auf jeden Flirt und noch strengere auf jede Verheiratung gelegt.“ Jedes Mitglied des Klubs, das der lustigen Witwen-schaft untreu wird und wieder in den Ehestand tritt, wird zu einer Geldstrafe von hundert Dollar verurteilt und muß dem Klub die Nutznießung ihrer Lebensversicherung übertragen. Jedes Mitglied, das bei einem Flirt mit einem verheirateten Manne überrascht wird, hat zehn Dollar zu zahlen und beim drittenmal wird sie aus dem Klub ausgeschlossen.

— **(Wiederhergestellte Mumien.)** Man berichtet aus Newyork: Professor Harris S. Wilder, der Leiter der zoologischen Abteilung an der Smith-Universität, macht heute die Mitteilung, daß es ihm gelungen ist, durch die Anwendung einer schwachen Lösung von Äthylal die völlig eingefallenen Mumien von amerikanischen Höhlenbewohnern wiederherzustellen. Der Erfolg soll so vollständig sein, daß die Linien des Gesichts und selbst Krankheiten der Haut genau zu erkennen sind. Professor Wilder machte seine ersten Experimente mit einem ausgetrockneten Froschkörper, den er ein Jahr lang in seinem Laboratorium gehalten hatte. Die fast gestaltlose Körperhülle wurde in eine Schale mit einer Äthylal-Lösung gelegt und am nächsten Morgen schwamm der Froschkörper an der Oberfläche der Flüssigkeit, wie ein lebendiger Frosch mit natürlichen Farben aussehend. Später machte der Gelehrte seine Experimente mit Mumien. Die Mumien eines Mannes und einer Frau, die aus einer Höhle in Süd-Utha stammten, konnten auf diese Weise fast zu scheinbarem Leben wieder erweckt werden. An dem Kopf einer anderen Mumie, der der Einwirkung der Flüssigkeit ausgesetzt wurde, erschien über der rechten Augenbraue eine aufgeworfene Narbe, und mitten auf der Stirn trat deutlich eine alte Tätowierung wieder hervor.

— **(Funkentelegraphische Verbindung durch den Urwald.)** Die telegraphische Verbindung mit Yquitos am Amazonasstrome ist jetzt hergestellt. Von Lima bis nach Puerto Bermudez ist eine Drahtleitung geführt. Von dort nach Yquitos, etwa tausend Kilometer durch zum Teile unersporhtes Urwaldgebiet, geschieht die Verbindung mittelst Telefunkenstern, wie die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ angibt. Das frühere Projekt der Regierung einer Drahtverbindung mit Yquitos mußte der ganz bedeutenden Schwierigkeiten und Kosten wegen aufgegeben werden. Der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in Berlin gelang es, die funkentelegraphische Verbindung, die nunmehr auf der ganzen Linie eröffnet ist, innerhalb zwei Jahren herzustellen.

— **(Tolstoj's Erziehungsmethode.)** Eine charakteristische Tolstoj-Anekdote findet sich im „Cri de Paris“: Tolstoj's Sohn — so erzählt das Pariser Blatt — hatte in Petersburg seine Studien beendet und ein glänzendes Examen gemacht. Vollgestopft mit allerlei gelehrtem Kram und reich an Wissen kehrte er nach Jasnaja-Poljana zurück, wo ihn der berühmte Vater nach einer herzlichen Begrüßung noch einmal ins Examen nahm. „Du bist nun wohl ein gelehrter Herr, mein lieber Sohn?“ sprach er. — „Das will ich meinen, Vater!“ — „Du hast Zus., Geschichte, Archäologie studiert...“ — „Ja wohl, Vater!“ — „Auch Grammatik, Rhetorik und Philologie...“ — „Ja wohl, Vater!“ — „Und außerdem Logik, Menschenlehre und Theologie...“ — „Ja wohl, Vater!“ — „Sehr gut, sehr gut!... Hol dir jetzt also einen Besen aus dem Keller und fege den Schmutz weg, der draußen vor unserer Tür liegt!“

— **(Schweres Unglück in der amerikanischen Unterseeboote.)** Man meldet aus Newyork: Die vier Unterseeboote „Viper“, „Cuttlefish“, „Octopus“ und „Taratula“ gerieten nach der Ausreise von Newyork infolge heftigen Sturmes in Not. Sie wurden undicht. Das Seewasser erreichte den Akkumulatorraum, von dem aus sich das Innere mit giftigen Gasen füllte. Die Boote trieben vier Tage lang, nachdem sie von ihrem Begleitschiff abgekommen waren. Als endlich Hilfe erschien, war die „Viper“ bereits gesunken. Die aufgefundenen Mannschaften waren größtenteils aus Erschöpfung und infolge verdorbener Luft tot.

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Die völkerrechtliche Stellung von Bosnien und der Hercegovina vor der Annexion.

Vom Gerichtsadjunkten Dr. Janko Polec.

(Schluß.)

Und als nun die Frage entstand, ob die im Sandschat von Robibazar, wo Österreich-Ungarn an einzelnen Punkten seine Truppen disloziert hat, sich aufhaltenden Bosnier der Gerichtsbarkeit des österreichischen Zivilkommissärs oder der türkischen Gerichte unterstehen, entschied die bosnische Landesregierung die Frage mit dem in mehr als einer Richtung bedeutsamen Erlass vom 13. November 1881: In der Erwägung, daß durch die seitens der österreichisch-ungarischen Monarchie erfolgte Übernahme der Verwaltung Bosniens und der Hercegovina, die Einwohner dieser Länder zur Monarchie in ein faktisch und rechtlich begründetes Abhängigkeitsverhältnis getreten sind, welches sie namentlich in allen Jurisdiktionsangelegenheiten jeder anderen Autorität entzieht und auch über die Landesgrenzen hinaus zum Ausdrücke gelangen muß, hat das hohe gemeinsame Ministerium laut Erlasses vom 13. Oktober 1881, Zahl 7402, B. S., den Grundsatz festgestellt, daß die Jurisdiktion des österreichisch-ungarischen Zivilkommissärs in Bosnien sich auf die im Umgebiet sich aufhaltenden Angehörigen Bosniens und der Hercegovina ebenso wie auf österreichisch-ungarische Untertanen erstrecken soll.

Auch bezüglich des Okkupationsgebietes selbst wurde das Prinzip der Untertanenhoch Österreich-Ungarns gesetzlich ausgesprochen: Wer auswandern will, muß hierzu die Bewilligung der Landesregierung erwirken.

Nach alledem kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß Österreich-Ungarn alle Hoheitsrechte über das Gebiet und die Bewohner Bosniens und der Hercegovina ausübt.

Und sobald man die Souveränität als die höchste nach außen wie im Innern selbständige, von keinem höheren abhängige Herrschermacht auffaßt, so muß man zugeben, daß Österreich-Ungarn tatsächlich die Souveränität über Bosnien und die Hercegovina ausübt.

Dieser Auffassung gegenüber wird immer der Einwand geltend gemacht, es könne von einer Souveränität deswegen nicht gesprochen werden, weil es sich bloß um ein Provisorium handle. Allein worin liegt der provisorische Charakter? Der Artikel 25 erwähnt davon gar nichts. Die Annahme, daß die Verwaltungsbefugnis mit einem „dies incertus“ befristet ist, gründet sich bloß darauf, daß sie nicht wie üblich für ewige Zeiten ausgesprochen ist.

Allein eine argumentatio e contrario ist hier offenbar unzulässig. Ein Provisorium, das bereits mehr als 25 Jahre dauert und nur durch eine übereinstimmende völkerrechtliche Vereinbarung sein Ende finden kann, ist um so weniger als ein solches zu bezeichnen, als sich der Grundsatz Bahn gebrochen und in dem letzten türkisch-griechischen Kriege offen ausgesprochen und betont wurde, daß die einmal von der Türkei losgelösten christlichen Gebiete nicht mehr dem Osmanenreiche zu fallen dürfen.

Provisorisch ist also höchstens die gegenwärtige Verwaltungsform und die Bezeichnung. Österreich übt demnach in Bosnien und der Hercegovina tatsächlich die Souveränität aus, dem Sultan ist höchstens die nominelle Anerkennung seines Anspruches auf die Souveränität verblieben; mithin herrscht auch ein staatsrechtliches Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und den okkupierten Provinzen.

Von einer eigentümlichen Staatenverbindung zwischen dem Donauraiche und dem Osmanenreiche, wie Jellinek es andeutet, kann füglich nicht gesprochen werden. Wir haben vielmehr eine greifbare Analogie. Wir haben nämlich die Verbindung zweier Staaten vor uns, welche gemeinsam ein Territorium besitzen und beherrschen. Es ist nicht ein Bestandteil des einen oder des anderen Teiles der Monarchie, es ist ein Gebiet, auf dessen Beherrschung beide Teile des Staates Einfluß nehmen. Der Kaiser von Österreich, der Beherrscher beider Staaten, übt die Herrschaft gemäß der in beiden Staaten zustande gekommenen Determination aus; die für gemeinsame Angelegenheiten beider Staaten bestellte gemeinsame Regierung ist sein Gehilfe; die Regierungen beider Staaten nehmen Einfluß auf die Regierung Bosniens. Der Staatswille der beiden Staaten der Monarchie ist mithin maßgebend für die Regierung der okkupierten Provinzen. Die für die gemeinsamen Angelegenheiten bestellte Regierung stellt das Budget auf.

Der Chef der Landesregierung hat sogar das Recht und die Pflicht, im Falle es das Staatsinteresse der österreichisch-ungarischen Monarchie erfordert, selbst von den bestehenden Gesetzen und Normen abzugehen. Die Beamtenstellen sind wohl den Eingeborenen zugänglich, werden aber auch mit Angehörigen der Monarchie besetzt. Bosnien und die Hercegovina sind also gemeinsames Herrschaftsgebiet für die beiden Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie; Land und Leute sind lediglich Objekte der seitens des Souveräns dieser beiden Staaten geübten Beherrschung; Bosnien und die Hercegovina sind also ein beiden Staaten gemeinsames Reichsland. Sie sind kein Staat, der mit beiden Staaten zu einem Bunde vereinigt wäre; die Herrschaft über Bosnien und die Hercegovina ruht nicht in der Hand eines Herrschers dieses Landes, der etwa nur personaliter oder realiter mit dem Herrschaftssubjekte dieses Staates verbunden wäre; Bosnien ist vielmehr ein beiden Staaten gemeinsamer Verwaltungsbezirk.



Aus diesem geschilderten, tatsächlichen, auf Grund des Artikels XXV des Berliner Vertrages entstandenen staatsrechtlichen Verhältnis ergibt sich zugleich die völkerrechtliche Konstruktion des ganz eigenartigen Falles.

Aus der Vorgesichte der Okkupation einerseits und dem heutigen tatsächlichen Rechtszustande andererseits ergibt sich zur Evidenz, daß die Signatarmächte, um ihre Zwecke zu erreichen, unter dem Druck der Verhältnisse eine Dissimulation zu Hilfe genommen haben und unter dem Deckmantel eines Mandates einen einfachen Abtretungsvertrag bezweckten, so daß unter dem Namen der Verwaltungsbefugnis tatsächlich die volle Souveränität übertragen wurde.

Nach all den vorhergehenden Darlegungen ist es wohl mehr als das bloße verba magistri iurare, wenn ich meinen Standpunkt dahin fixiere: Es handle sich hier um eine Dissimulation eines völkerrechtlichen Vertrages, um eine verkleidete Form des derivativen Erwerbes unter der Bezeichnung der Übernahme des Gebietes zur Besetzung und Verwaltung. Allerdings ist diese so übertragene Souveränität in diesem Falle durch den Zweck der Übertragung gewiß derartig beschränkt, daß Österreich-Ungarn Bosnien und die Herzegovina ohne Zustimmung der Konferenzmächte nicht an eine dritte Macht abtreten könnte.

Wenn wir jedoch nicht nur die theoretische, sondern auch die praktische Seite der Stellung Bosniens und der Herzegovina ins Auge fassen, so müssen wir betonen, daß man Calvo unbedingt zustimmen muß, der die jetzige juristische Lage der okkupierten Provinzen als eine ganz unhaltbare bezeichnete. Man braucht sich bloß die Komplikation vorzustellen, welche eine drohende Veränderung der staatsrechtlichen Stellung der beiden Teile der Monarchie, namentlich die Zolttrennung herbeiführen könnte.

Besonders ergibt sich dies, wenn wir einen Punkt erwähnen, der bis jetzt gar nicht genug betont wurde, nämlich der anormale Zustand, daß die Bosnier und die Herzegoviner eigentlich kein Staatsbürgerrecht haben.

Sie werden wohl als österreichisch-ungarische Staatsbürger behandelt, allein österreichisch-ungarische Staatsbürger sind sie schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil es solche gar nicht gibt, sondern lediglich österreichische oder ungarische Staatsbürger.

Einen bosnisch-herzegovininischen Staat gibt es nicht, mithin auch keine solche Staatsbürgerschaft; türkische Untertanen sind sie de facto nicht und können auch nicht formell in der Praxis als solche behandelt werden.

Es ist dies ein Mangel, der sich insbesondere auf dem Gebiete des sogenannten internationalen Privatrechts geltend macht, einem Gebiete, wo nicht nur diplomatische und zweckmäßigkeitserwäge, sondern strenges Recht herrscht. Darauf zuerst hingewiesen zu haben ist das große Verdienst des Belgrader Professors Jovjin Perić, bei allen sonstigen Mängeln, die sein Aufsatz über die Stellung Bosniens in der „Revue de droit international“ 1901 aufweist.

Wenn ich mich auch über dieses interessante Kapitel nicht mehr verbreiten kann, so will ich nur erwähnen, daß sich Österreich das Prinzip der beweglichen Vertragsgrenzen zunutze gemacht und in einigen Verträgen namentlich mit den an Bosnien angrenzenden Balkanstaaten auch privatrechtliche Grundzüge für das gesamte österreichisch-ungarische Zollgebiet festgesetzt hat.

— (Abstattung der Militärtage in Raten.) Nach Artikel II, Punkt 3, des Gesetzes vom 10. Februar 1907 haben nachträgliche Bemessungen von Militärtagen, welche in die Zeit vor der Wirksamkeit dieses Gesetzes zurückgreifen, nach den Bestimmungen dieses Gesetzes zu erfolgen. Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung hat mit einem kürzlich hinausgegebenen Erlaß im Einvernehmen mit dem k. k. Finanzministerium eröffnet, daß es keinem prinzipiellen Anstand unterliegt, auch in derartigen Fällen von Nachtragsbemessungen bei Vorliegen besonders rüchsigwürdiger Verhältnisse in analoger Anwendung der Bestimmungen des § 9, Punkt 4, Absatz 2, des zitierten Gesetzes, bezw. des Artikels 23, Punkt 2, der Durchführungsverordnung vom 19. August 1907 ausnahmsweise die Entrichtung der Militärtage in Raten zu bewilligen.

— (Einberufung der Landwehrmannschaft zu den Waffenübungen.) Das Landwehrkommando hat für die unterstehenden Landwehrtruppen (ausgenommen das Landwehrinfanterieregiment Klagenfurt Nr. 4) als Einberufungstag für die erste Waffenübungsperiode im Jahre 1909 den 18. Juni bestimmt. Beim Landwehrinfanterieregiment Klagenfurt Nr. 4 hat die erste Waffenübungsperiode am 19. April 1909 zu beginnen und haben sich daran — bis zur Zeit der Ernteurlaube — zwei Waffenübungsperioden mit den Einrückungstagen 17. Mai und 14. Juni unmittelbar anzuschließen. Für die nach den Ernteurlauben fallende letzte Waffenübungsperiode (Schlußübungen) wird der Einberufungstag später festgesetzt werden. Als Einberufungstag für die nächste Frühjahrssprekutenausbildung wurde der 22. März 1909 festgesetzt.

— (Vom kaisersländischen Landesgymnasialinspektorat.) Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat den Professor am Staatsgymnasium im 13. Wiener Gemeindebezirk und Privatdozenten an der k. k. Universität Dr. Robert Kauer der Statthaltereirei in Triest, bezw. den Landesgymnasialräten für Görz und Istrien, und zwar vorläufig provisorisch zur Dienst-

leistung zugewiesen und mit den Agenden eines Landesgymnasialinspektors in dem von Seiner Durchlaucht dem Statthalter zu bestimmenden Umfange betraut.

\* (Aus dem Volksschuldiens.) Der k. k. Bezirksschulrat in Vittai hat die bisherige Volontärin an der Volksschule in Neumarkt Fräulein Marie Jelenec zur provisorischen Lehrerin und Leiterin der einklassigen Volksschule in Kolovrat ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Stein hat die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Franziska Groselj zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Kragen ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gurkfeld hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Fräulein Amalia Donati die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Theresia Persiö zur Supplentin an der Volksschule in Rassenfuß bestellt. — r.

\* (Die Prüfung der Ärzte und Tierärzte) zur Erlangung einer bleibenden Anstellung im öffentlichen Sanitäts- oder Veterinärdienste bei den politischen Behörden im Sinne der Verordnung des k. k. Ministeriums des Innern vom 21. März 1873, R. G. Bl. Nr. 37, werden im Laufe des Monats November abgehalten werden. Die nach den Bestimmungen der §§ 7 und 17 dieser Verordnung belegten Gesuche um Zulassung zu den Prüfungen sind bis 20. d. M. bei der Statthaltereirei in Graz einzubringen. Die Tierärzte haben überdies den Nachweis über das zum Eintritte in eine inländische vollständige Tierarztschule als Zivilschüler erforderliche Vorstudium zu erbringen. — r.

— (Die Ruhegehälter der Lehrer und Lehrerinnen in Krain) belaufen sich bei einem Stande von 103 Personen auf 131.564 K 32 h. Der höchste beträgt 2876 K 40 h, der geringste 386 K 66 h. Die Höhe der Pensionen für 68 Witwen beträgt 43.093 K 20 h, der höchste Ruhegehalt bezieht sich mit 912 K, der geringste mit 240 K. Erziehungsbeiträge genießen 62 Lehrerinnen; der höchste beträgt 147 K 20 h, der geringste 16 K 60 h. Gnadengehälter werden an 22 Personen ausbezahlt; der höchste beläuft sich auf 592 K, der geringste auf 100 K.

\* (Industrielles.) Über Ansuchen der k. k. Bezirkshauptmannschaft Vittai findet am 20. d. M. um halb 11 Uhr vormittags die Kollaudierung der am Zapotabache errichteten Säge des Herrn Franz Wöste aus St. Georgen durch einen Staatsbautechniker der k. k. Landesregierung statt. — r.

— (Von der Laibacher Vereinskapelle.) Die auf gestern abends anberaumte Hauptversammlung des Vereines „Društvena godba“ konnte wegen Beschlußunfähigkeit nicht stattfinden. Die nächste Hauptversammlung wird Freitag den 23. d. M. um 8 Uhr abends im Salon des Hotels „Ilirija“ abgehalten werden. — Wie wir erfahren, ist die Zahl der Vereinsmitglieder seit der Umwandlung der Vereinskapelle in ein Konzertorchester erheblich gestiegen, doch wird eine Mitgliederzahl von beiläufig 2000 erforderlich sein, um das Orchester in seinem nunmehrigen Stande (32 bis 36 Mann in der Winter-, 24 Mann in der Sommeraison) zu erhalten.

— (Ein Operettenabend des Konzertorchesters der „Glasbena Matica“) findet morgen abends im großen Saale des Hotels „Union“ bei gedekten Tischen statt. Es gelangen die beliebtesten Operettennummern zur Aufführung, von denen hier nur einige erwähnt werden sollen: Fall: „Die Dollarprinzessin“; Oskar Straus: „Walzertraum“; Offenbach: „Orpheus in der Unterwelt“; Johann Strauß: „Fledermaus“. — Beginn um 8 Uhr, Eintrittsgeld 60 h.

— (Sternschnuppenschwärme) begegnen der Erde im Oktober in größerer Zahl; man zählt sieben Schwärme von nennenswerter Dichte, von denen die bemerkenswertesten in die Zeit vom 15. bis zum 25. d. gehören. Besonders vom 19. d. M. an fallen die Meteore ziemlich häufig, sie strahlen dabei aus den Gegenden von Beta „Stier“, Beta „Zwilling“ und Ny „Orion“ aus, welche Sternbilder abends im Osten stehen.

— (Todesfall.) Zum Ableben der M. Serafina Pleničar erhalten wir von einer ehemaligen Schülerin der Verbliebenen folgende Zeilen: Am 5. August 1831 in Neumarkt geboren, trat die edle Dahingefordene am 16. August 1852 in den Orden, wo sie den 4. Juni 1857 die Gelübde ablegte. So still und unbekannt sie in den letzten Jahren ihres Lebens war, so bekannt war die einstige Primadonna des Konventes. Es dürfte vielleicht noch manchem Bewohner unserer Stadt ihre wundervolle Stimme im Gedächtnis geblieben sein. Trotz ihrer natürlichen Vorzüge blieb M. Serafina stets die bescheidene Ordensfrau, immer bestrebt, ihrer Pflicht als Lehrerin treu nachzukommen. Wer sie gekannt, wird auch wissen, daß kein Vehrgegenstand ihr so lieb war wie die Mathematik, die sie in hohem Maße beherrschte.

— (Selbstmord eines Soldaten.) Die vor etwa einer Woche in unserem Blatte erschienene Notiz, betreffend den Selbstmord des Rechnungsunteroffiziers Stanislaus Petrovec in Klagenfurt, ist dahin richtigzustellen, daß die Ursache des Selbstmordes nicht in unrichtiger Führung der Verpflegungsvormerkungen zu suchen ist — denn diese sowie das Geld wurden in voller Ordnung befunden — sondern daß Petrovec laut der hinterlassenen Briefe aus unglücklicher Liebe freiwillig in den Tod ging.

— (Ein von Zigeunern gestohlenes Kind.) Bei einer beim königl. Amtsgerichte in Guttentag, im preussischen Regierungsbezirk Oppeln eingeleiteten Zigeunerbande befindet sich ein Mädchen, welches ganz auffallend von

dem Aussehen der übrigen Zigeunerfinder abweicht. Es ist zirka zwei Jahre alt, hat hellblondes Haar, dunkelgraue Augen und blasser Gesichtsfarbe, ist bekleidet mit rotem Unterleide und schwarzem Samtleide, trägt goldfarbige Ohrringe. Das Mädchen ist etwa neunzig Zentimeter groß und skrofulös veranlagt. Über der linken Brustwarze hat es einen kleinen roten Fleck. Mitteilungen, welche geeignet wären, die Herkunft dieses Kindes festzustellen, sind dem nächsten Gendarmeriepostenkommando bekanntzugeben.

— (Der Wiener Schnellzug) ist heute infolge Entgleisung eines Lastzuges in der Station Pragerhof mit mehr als dreistündiger Verspätung hier eingetroffen. Die uns auf postalischem Wege zukommenden neuesten Drahtnachrichten sind bis zum Schlusse des Blattes ausgeblieben.

\* (Die Taschenuhr im Strumpfe.) Als diesertage die 20jährige Magd Angela Podlogar aus Rasica, Bezirk Gottschee, ihren Dienst in der Bahnhofsgasse verließ, vermißte die Dienstgeberin eine auf 12 K bewertete Taschenuhr. Eine bei der Magd vorgenommene Leibesvisitation brachte die Taschenuhr zutage; sie war im Strumpfe verborgen. Die Diebin wurde verhaftet.

— (Bellmanns Winterfahrplan,) der bekannte „Zehnkreuzer Courier“, ist für die österreichischen Alpenländer und das Küstenland erschienen. Er enthält die vollständigen Fahrpläne sämtlicher in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Krain und Istrien verkehrenden Eisenbahnen und Dampfschiffe und den Wiener Lokalverkehr. — Preis 20 Heller.

## Theater, Kunst und Literatur.

\*\* (Deutsche Bühne.) Die Operette „Die Försterchristl“, Text von Bernhard Buchbinder, Musik von Georg Zarno, erlebte diesertage ihre 250. Aufführung in Wien. Gewiß liegt der Grund dieses großen Erfolges darin, daß das Publikum, überfättigt von den Walzeroperetten, in denen der Tanz die Hauptrolle bildet, satt der ewigen Operettenblödelei, sich gerne und willig dem Eindrucke einer gemütlichen, an die guten Zeiten des Volksstückes mahnenden Handlung hingibt, der eine Kaiser Josef-Zabel volkstümlichen Rückgrat verleiht, in dem es Stellen gibt, wo es sich wie Rührung warm an die Brust legt und Humor mit wahren Herzenstönen sich glücklich vereint. In der Musik finden wir zumeist gute alte Bekannte, die man nicht nur im Leben, sondern auch in der Kunst immer wieder gerne sieht und hört; die Instrumentation charakterisiert nicht ohne Anmut die Vorgänge auf der Bühne, im ersten Akte schwingt sie sich sogar zu einem schön aufgebauten Ensemble auf. Dem zeitgenössischen Geschmack ist natürlich durch die obligaten Walzer Rechnung getragen, und hier wäre oft weniger mehr gewesen. Dank der sorgsam vorbereiteten Aufführung, um deren geschmackvolle Inszenierung sich Herr Regisseur Mahr, um deren frischen, zündenden musikalischen Teil sich Herr Kapellmeister Kurmann verdient gemacht hatte, erfreute sich die Operette auch hier eines durchschlagenden Erfolges, der ihr noch manche Wiederholung verbürgt. Zwei Gestalten beherrschen die Handlung und mit ihr den Abend: Die Försterchristl, ein liebes, junges derbnaives Naturkind, eine Gestalt, dem ehrlichen Volksstücke angehörig, voll natürlichen Lebens, von Gemüt und Verstand und die unausdrücklich und nicht ohne dichterische Feinheit gezeichnete Person des großen Volkskaisers. Die Försterchristl hat auch für den Humor zu sorgen, der eben durch seine Anspruchslosigkeit und Unwichtigkeit wirkt; es muß ja auch in einem Volksstücke nicht immer das vorgehen, was immer das Klügste wäre, wenn sich nur das Ganze ohne Zwang, gemütlich-humorvoll zur Zufriedenheit des Zuschauers fügt. Fräulein Mizzi Kern ist eine begabte, intelligente Schauspielerin, die unter allen Charakterisierungsmöglichkeiten des Naturkindes jedenfalls die gewinnendsten fand, da sie zündende Wirkung erzielte. Die Verbtheit milderte sie allerdings und verfeinerte manche Szenen, die dadurch — wie in dem Zusammentreffen mit den Hofschranzen — einen mehr operettenhaft pikanten Anstrich bekamen. Fräulein Kern besitzt zudem die nötige Beweglichkeit und Schmiegsamkeit einer Soubrette. In den Rührszenen zeigte sie natürliche, einfache Empfindung, so daß sich der Zuhörer des rührenden Eindruckes nicht zu schämen brauchte. Wir glauben, daß Fräulein Kern auch in Volksstücken sich als schätzenswerte Kraft erweisen wird. Die Stimme ist etwas schrill, die hohen Töne klingen gequält, doch gewöhnt man sich schließlich daran. Herr Pollmann zeichnete in seinen Linien die Gestalt des Kaisers: schlicht und edel, mit wehmütigem Humor und eindrucksvoller Empfindung. Er bewies neuerlich die großen Fähigkeiten eines vielseitigen Künstlers. Das Publikum ehrte beide Darsteller durch reichen Beifall. Im Vergleiche zu den beiden Hauptgestalten sind die anderen Rollen recht stiefmütterlich bedacht, und wir wollen uns daher damit begnügen, den Damen Baum, Wandy und Ungar sowie den Herren Binder, Gorden, Walter und Lechner ein Pauschallob für ihre verdienstvollen Darbietungen auszusprechen. — Das Theater war nahezu ausverkauft.

— (Kalender.) Im Zeichen des Kaiserjubiläums steht auch der soeben erschienene 40. Jahrgang pro 1909 des beliebten Volkskalenders „Der Wiener Bote“ (Verlag von R. v. Waldheim, Wien, VII/1). Ein hübsches Titelbild und verschiedene andere Illustrationen betreffen Festlichkeiten des Jubeljahres, aber auch sonst ist für reichen Bilderschmuck gesorgt. Als Lesestoff seien



besonders die Erzählungen „Der Talisman“ und „Die Schloßfrau von Barlon“ von A. E. Schimmer, „Die Mutter Sanft Martini“ von L. Stralitz-Jung, die Humoreske „Seinlich verlobt“ von A. Malben erwähnt. Außerdem wechseln kleinere Beiträge, wie Gedichte, Rätsel, Gedankenplättchen, ein humoristisches Allerlei usw. in bunter Reihe, nicht zu vergessen der interessante illustrierte Rückblick über die Weltereignisse des letzten Jahres und der vielen praktischen Zugaben, Tabellen, Tarife, ausführliches Märkteverzeichnis usw. Der Preis von 70 h für den Kalender, einschließlich Zustellung von 90 h, ist ungemein billig zu nennen. Für Geschenkszwecke eignet sich besonders die rot oder grün gebundene Salonausgabe, Preis 1 K 50 h. — Als kleinerer, gut illustrierter Kalender ist der im gleichen Verlage erscheinende „Jahresbote“ sehr zu empfehlen, weil auch dessen Inhalt schon vielen genügen dürfte. (Preis 35 Heller.)

— („Dom in Svet.“) Inhalt des 9. Heftes: 1.) Dr. Fr. Detela: Patriotismus auf dem Lande. 2.) Tonej Jelenič: Feuerfarben. 3.) Rudolf Badiura: Der Ofreselj in den Samtaler Alpen. 4.) Anton Medved: An die sehnstuchtsvolle Seele. 5.) Anton Medved: Aus Lebenslicht. 6.) Silvio Sardenfo: Mater Dolorosa. 7.) Vinko Zupan: Stanko Braz, der slovenische Dichter in kroatischer Gewandung. 8.) Anton Medved: O wichtige Tröstungen. 9.) Lea Fatur: Perlen. 10.) Dr. Fr. Detela: Gutmütige Leute. 11.) Professor Ivan Grafenauer: Simon Jenko und dessen poetische Vorbilder. 12.) Dr. L. Lenard: Die Bilinas. 13.) Literatur. 14.) Dies und jenes. 15.) Schach. — Heft ist mit 16 Illustrationen ausgestattet.

— („Zvonček.“) Die 10. Nummer dieser illustrierten Jugendzeitschrift enthält Gedichte von Plakko und E. Gangel, erzählende und belehrende Beiträge von Juraj Pangerc, J. Studenko u. a., weiters in der Rubrik „Belehrung und Unterhaltung“ Rätselaufgaben, ein zweistimmig gesetztes Lied von Jo. Riferle und die Sprechende.

— („Cas.“) Inhalt des 9. Heftes: 1.) Dr. A. Ušeničnik: Gedanken eines modernen Menschen über Welt und Leben. 2.) Franz Terjaglav: Einiges aus der Kulturgeschichte des Jahres 1907/1908. 3.) Dr. A. Ušeničnik: Der Jüdisch in der Sozialdemokratie. 4.) Fr. Rebol: Matthias Raglic und dessen handschriftliche Nachlaß. 5.) Dr. A. Pavlica: Über die Lage der russischen Kirche in der Gegenwart. 6.) Dr. Josef Gruden: Die Ausgrabungen der Menasheiligtümer. 7.) Ivan Podlesnik: Eine Genossenschaftsschule. 8.) Neue Bücher. 9.) Feuilleton. 10.) Anzeiger der Leo-Gesellschaft.

### Geschäftszeitung.

— (Holzlieferungs-Ausschreibung.) Das k. k. Handelsministerium teilt der Handels- und Gewerbe-kammer in Laibach mit, daß am 31. Oktober a. St. in der Direktion der serbischen Staatsbahnen in Belgrad eine Offertizitation für die Lieferung von 893 Kubikmeter Spezial-Eichenbaumholzmateriale für Weichen und Brücken abgehalten werden wird. Die näheren Bedingungen hiefür können täglich in den Kanzleistunden in der genannten Direktion eingesehen werden. Die Kaution, 8500 Dinare, bar oder in Staatswertpapieren, muß von der Lizitation bei der Kassa der oberwähnten Eisenbahndirektion deponiert werden. Die bezüglichen Offerten, mit 10 Dinare-Stempel gestempelt und in versiegelter Hülle, werden am 31. Oktober bis längstens 12 Uhr mittags entgegengenommen werden.

### Telegramme

Des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.  
Die Ereignisse auf dem Balkan.

London, 15. Oktober. Die „Morning Post“ erklärt in einem Artikel, die Annexion Bosniens und der Herzegovina sei nur eine einfache Proklamierung der seit 30 Jahren wohlbekannten Tatsache, daß bei Österreich-Ungarn, als es die beiden Provinzen besetzte, die Absicht feststand, seine Truppen niemals zurückzuziehen. Das Blatt sieht voraus, daß Serbien und Montenegro, wenn sie Österreich-Ungarn angreifen sollten, ihre Unabhängigkeit verlieren würden. Außerdem wäre Fürst Ferdinand vielleicht ohnmächtig, die Bulgaren im Zaume zu halten, wenn die österreichisch-ungarische Armee in Serbien operieren würde. Dann könnte nach einem allgemeinen Balkankriege eine solche Verdrängung der Grenzen vorgenommen werden, bei welcher sehr wahrscheinlich das Königreich Serbien und das Fürstentum Montenegro von der Landkarte verschwinden würden. Das Blatt schließt: Die Frage berührt England nicht direkt, sondern nur als Großmacht und als Glied der europäischen Gemeinschaft. Es ist demnach zu wünschen, daß die Äußerungen der öffentlichen Meinung Großbritanniens richtig wiedergegeben werden, damit trügerische Hoffnungen nicht genährt werden.

London, 15. Oktober. Die „Times“ bringen die Nachricht, die russische Regierung wünsche nicht, die Revision der Abkommen, betreffend die Darbanelle, zu einem Teile des Programmes der beabsichtigten europäischen Konferenz zu machen, da sie glaube, die Revision könne nur mit der Zustimmung und dem guten Willen der Türkei durchgeführt werden und als Ergebnis zukünftiger Verhandlungen, welche, wie sie hoffe, Großbritannien erleichtern wird.

Paris, 15. Oktober. Dem „Echo de Paris“ wird aus London von einem Sonderberichterstatter gemeldet, er könne zuverlässig mitteilen, daß das Programm der künftigen Konferenz in der gestrigen Unterredung zwischen Staatssekretär Grey und Minister Jovolskij in den Hauptzügen endgültig festgestellt worden sei. Das Einvernehmen zwischen England, Rußland und Frankreich sei nunmehr vollständig. Die Hauptzüge des Programms würden in offiziöser Weise unverzüglich den Signatarmächten des Berliner Vertrages übermittelt werden. Man hoffe, daß das Programm die beste Aufnahme finden werde. Die Mäßigung der großen Gesichtspunkte, welche darin zum Ausdruck komme, gestalte eine solche Erwartung.

Triest, 15. Oktober. Da die Bosphortbewegung im Orient ungeheuerlich andauert, hat die Generaldirektion des österreichischen Lloyd die zurzeit in der Levante befindlichen Dampfer angewiesen, ihre Fahrten itinerärgemäß fortzusetzen und, wenn nicht bis zur Rückfahrt normale Verhältnisse eingetreten sein sollten, welche die Lösung der Waren in einzelnen Hafenplätzen ermöglichen, die Ladung wieder nach Triest zurückzubringen.

### Marokko.

Paris, 15. Oktober. Das „Journal“ veröffentlicht eine Unterredung seines Berichterstatters mit Muley Hafid, der sagte: Von deinem Lande kenne ich nur die Stimme der Kanonen. Frankreich hat sich als mein Feind erklärt, als es für meinen Bruder Partei ergriß. Frankreich hat mir niemals ein Wort des Friedens gesagt. Ich werde die Algecirass-Akte anerkennen, aber nur im Wortlaute. Ich werde nicht anerkennen, daß man unter dem Vorwande der Polizei in Marokko fremde Streitkräfte unterhält, ebenso wenig, daß das Frankreich und Spanien anvertraute Mandat der Überwachung des ganzen Reiches mißbraucht werde. Auch kann ich mich nicht verpflichten, niemals den heiligen Krieg zu erklären, denn dies ist das einzige Mittel, um ein Heer zusammenzubringen.

### Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 10. V petek, dne 16. oktobra: Nepar.  
Drugič:  
Valčkov čar.  
Opereta v treh dejanjih. Spisala Feliks Dörmann in Leopold Jacobson. Uglasbil Oskar Straus. Prevel Roman Romanov. Začetek ob 1/8. Konec po 10.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Junet.

### Die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

## SALVATOR

bewährt sich bei Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Zuckerharnruhr und catarrhalischen Affektionen.

Natürlicher eisenfreier Sauerling.

Hauptniederlagen in Laibach:

Michael Kastner und Peter Lassnik.

### Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 13. Oktober. Stajinski, Pfarrer, Cerovec. — Busenjat, Oberbibant, Marburg. — Ratic, i. Frau. — Weiß, Dotter, Cernolac, Herzog; Heller, Kaumann, Martini, Sternfeld, Riste. — Dr. Hauser; Smoboda, Hollinspektor, Wien. — Netbarel, Architekt; Nacholz, Privat; Fink, Rfm., Prag. — Prišter, Chemiker, Triest. — Heller, Rfm., Eipel. — Petko, Privat; Hribernik, Agram. — Bilulil, Feldmarschallleutnant. — Smertnik, Sekretär; Gerschat, Cilli. — Lipaj, Rfm., i. Frau, Rann. — Slatnar, Buchdruckereibesitzer, Stein. — Arnus, Unterloibl. — Spizer, Rfm., Ungarn. — Dovar, Rfm., Groß-Ranizsa. — Collin, Rfd., i. Frau, Frankfurt. — Ermoli, Udine. — Polub, Rfd., St. Pölten.

Am 14. Oktober. Dr. Rohlf, Lukowiz. — Domenica, Privat; Gammersdorfer, Rfm.; Raub, Gastwirt, Görz. — Paulin, Pfarrer, St. Katharina. — Hribar, Pfarrer, Trojana. — Dr. Kuforle, i. Familie, Cilli. — Jurich, Rfd., Prag. — Biroth, Chicago. — Zöhrer, Arzt, Laibach. — Govla, Rfd.; Krausz, Budapest. — Pavich, i. Sohn; Hausbrandt, Rfm.; Dr. Benkovic, Triest. — Dr. Engelsberger, Gurksfeld. — Dr. Bilschofer, Rudolfswert. — Fieg, Rfd., Dr. Neustadt. — Poliger, Rfd., Graz. — Wetter, Brann. — Spincic, Professor, Abbazia. — Polic, Kanonikus, Fiume. — Whillip, Rfm., Steinamanger. — Stricic, Kaplan, Brinje. — Simonc, Kaplan, Sibila. — Dr. Wolf; Singer, Feldmann, Fischer, Ehrenstein, Kassabek, Stern, Minger, Blau, Riste; Andriemacher, Springeles, Mair, Zellinek, Korzy, Maveneh, Braun, Schwang, Benesch, Endler, Vandesberger, Buhleier, Brause, Höller, Porges, Egalizer, Kämpel, Fischer, Koppel, Merens, Rfd., Wien.

### Verstorbene.

Am 12. Oktober. Elisabeth Scharlach, Kanizistens-witwe, 60 J., Rathausplatz 10, Arteriosclerosis.  
Am 13. Oktober. Serafina Plenicar, Klosterfran, 77 J., Kongregplatz 18, Apoplexia cerebri.  
Am 14. Oktober. Paulina Gale, Arbeiterin, 22 J., Slovica 9, Tuberkulose. — Benzel Koprivnik, Schuhmachersohn, 1 Mon., Herrngasse 3, Bronchitis capill. — Maria Olup, Krämersgattin, 38 J., Rathausplatz 10, Tubercul. pulm.  
Am 15. Oktober. Andreas Mandl, penj. Weichenwächter, 69 J., Michantgasse 1, Apoplexia cerebri.

Im Bivispile:

Am 12. Oktober. Maria Germovnik, Besitzergattin, 30 J., Tuberkulose.  
Am 13. Oktober. Matthias Kete, Arbeitersohn, 1 1/4 J., Laryngitis crouposa.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
15.	2 u. N. 9 u. N.	737,2 738,0	18,8 11,2	S. schwach windstill	halb bew. heiter	
16.	7 u. N.	738,1	3,4		Nebel	0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 11,3°, Normale 10,6°.

### Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Oktober	Herd- distanz km	Beginn			Maximum (Ausschlag in mm)	Ende der Auf- zeichnungen	Instrument
		des ersten Vorläufers h m s	des zweiten Vorläufers h m s	der Haupt- bewegung h m s			

Pola:

14.	5300	16 03 34	— — —	— — —	16 20 06 (9,0)	16 54	W
-----	------	----------	-------	-------	-------------------	-------	---

Samburg:

14.	3400	16 02 01	16 07 17	16 11 40	— — —	— — —	W
-----	------	----------	----------	----------	-------	-------	---

Padua:

14.	4500	16 03 —	— — —	— — —	16 19 — (32,0)	16 48	V
-----	------	---------	-------	-------	-------------------	-------	---

Agram:

14.	—	16 03 28	16 09 30	16 15 30	16 20 17 (37)	17 —	W
-----	---	----------	----------	----------	------------------	------	---

Bodennunruhe. Im Laufe des gestrigen Tages ist eine Abnahme der Bodennunruhe zu verzeichnen. Heute, am 16. Oktober ist sie am 12. Sekundenpendel „sehr schwach“, am 7. Sekundenpendel „schwach“ bis „sehr schwach“, am 4. Sekundenpendel „mäßig stark“ und „schwach“.

\* Es bedeuten: K = dreifaches Horizontalpendel von Rebour-Einfert, V = Mikroskopisch Biontini, W = Weichert-Pendel.

\*\* Die Bodennunruhe wird in folgenden Stärkegraden klassifiziert: Ausschlag bis zu 1 Millimeter „sehr schwach“, von 1 bis 2 Millimeter „schwach“, von 2 bis 4 Millimetern „mäßig stark“, von 4 bis 7 Millimetern „stark“, von 7 bis 10 Millimetern „sehr stark“ und über 10 Millimeter „außerordentlich stark“. — „Allgemeine Bodennunruhe“ bedeutet gleichzeitig auftretende „starke“ Unruhe auf allen Pendeln.

### Der Mensch hat keinen tödlicheren Feind

als die Erkältung. Die kann man zu jeder Jahreszeit haben und meist dann, wenn man's am wenigsten vermutet. Und wie oft schon ist aus einer vernachlässigten Erkältung schwere Krankheit und Siechtum entstanden. Da ist es eben ein wirkliches Glück, daß man diesem Feind bequem und wirksam zugleich begegnen kann, indem man sich daran gewöhnt, bei allen Anzeichen einer Erkältung sofort Fays echte Sodener zu brauchen. Natürlich werden Fays echte Sodener Mineral-Pastillen auch vorbeugend verwendet.

Man kauft sie überall für Kr. 1,25 die Schachtel.

General-Repräsentanz für Österreich-Ungarn:

Dr. Th. Gumpert, Wien, IV., Große Reugasse Nr. 17.  
(476) 2-1

### Das heutige Programm im Kinematograph Pathé:

1.) Die Kutschersgattin (komisch). 2.) Paris aus einer Entfernung von 300 Metern (Naturaufnahme). 3.) Die Reise des Neapolitaners (Drama). 4.) Ein Ausflug zum Monde (koloriert). 5.) Ein Dienstmädchen wird gesucht (komisch).

(3941) 14



Vsem sorodnikom in znanem javljamo tužno vest, da je naš ljubi sin, brat, vnuk in nečak, gospod

## Milan Gilly

zasebnik

po dolgi, mučni bolezni, danes ob 6. zjutraj, previden s tolažili svete vere, mirno zaspal v Gospodu.

Pogreb dragega pokojnika bode v soboto,

17. oktobra ob 8. dopoldne v Višnji gori.

Svete maše posmrtnice se bodo služile v mestni in farni cerkvi.

(4140)

V Višnji gori, 15. oktobra 1908.

Žaluojači ostali.

Namesto vsakega posebnega naznanila.



